

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– Juni 2021 –

Schramm, Christian: Die **Königsmacher**. Wie die synoptischen Evangelien Herrschaftslegitimierung betreiben. – Göttingen: Bonn University Press / V&R unipress 2019. 452 S. (Bonner Biblische Studien, 186), geb. € 65,00 ISBN: 978-3-8471-0929-7

Unter dem Titel *Die Königsmacher. Wie die synoptischen Evangelien Herrschaftslegitimierung betreiben* legt Christian Schramm seine Habil.schrift vor, die von Prof. Dr. Martin Ebner und Prof. Dr. Michael Reichardt begutachtet und von der Kath.-Theol. Fak. der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Univ. Bonn angenommen wurde.

S. verfolgt „die literarische Inszenierung Jesu als ‚König‘“ und postuliert, „dass die Legitimierung des Königs Jesus einen bedeutsamen Subtext der Evangelienerezählungen ausmacht“ (22). So wollen die Synoptiker auf je spezifische literarische Weise ihre Leserschaft von Jesus als einzig wahren König überzeugen. Den pointierten Terminus ‚Königsmacher‘ nutzt S. als analytischen (nicht als quellsprachlichen) Begriff und macht zudem Ansatzpunkte aus, die jene fokussierte Betrachtung als angemessen erscheinen lassen (102). Inhaltlich gliedert sich die Studie in sechs Hauptkap. und wird von einem Literaturverzeichnis (415–447) sowie einem hilfreichen Stellenregister (449–452) beschlossen; ein Sachregister wird leider nicht geboten.

Einleitend werden in Kap. A (21–46) zunächst Machtwechsel unterschiedlichen Charakters thematisiert und auf literarisch inszenierte Herrschafts(de-)legitimierungen geblickt; neben der modernen Perspektive auf den für die Arbeit nicht unwichtigen Propaganda-Begriff (27) wäre der altertumswissenschaftliche Diskurs intensiver aufzugreifen¹. Nach einer knappen Skizze des Forschungsstands entwickelt S. sein Forschungsdesign und klärt das methodische Vorgehen: Es werden v. a. synchrone sowie textpragmatische Analysen vorgenommen, wobei zur Fundierung traditionskritische sowie zeit-/sozialgeschichtliche Überlegungen eingebracht werden; auch die narratologische Figurenanalyse wird als wichtige Methode hervorgehoben (31f). Als Untersuchungsziel wird ausgegeben: „Die literarischen argumentativen Strategien der synoptischen Evangelien als *Königsmacher* mit Blick auf Jesus sollen herausgearbeitet und die drei Evangelien im antiken Literaturbetrieb entsprechend vergleichend verortet werden.“ (32)

In Kap. B (47–106) werden exemplarisch vier alttestamentlich-jüdische sowie griechisch-römische Schriften auf ihr Potenzial als literarische Königsmacher hin befragt. An eine fokussierte Textanalyse werden Datierungsfragen sowie historische Kontexte (Autor, zeit-/sozialgeschichtliche Verortung etc.) angeschlossen. Aus dem AT finden sich bekannte Erzählungen rund um Saul / David

¹ Bspw. Propaganda – Selbstdarstellung – Repräsentation im römischen Kaiserreich des 1. Jh.s. n. Chr., hg. v. G. Weber/M. Zimmermann, Stuttgart 2003 (Historia. E, 164).

und Salomo / Adonija und aus der klassischen Zeit griechischer Literatur werden Schriften Xenophons präsentiert, die als Königsmacher für Agesilaos gegenüber dessen Kontrahenten Leotychides fungieren. Dann folgt ein Sprung ins 1. Jh. v. / n. Chr. zu Kaiser Augustus bei Nikolaos von Damaskus sowie zum Flavier Vespasian bei Flavius Josephus, womit eine zeitliche Nähe zu den synoptischen Evangelien gegeben ist. Als Erkenntnis hält S. fest, dass „antike Schriften grundsätzlich als legitimierende *Propagandaschriften* für einen Herrscher gelesen werden können“, wobei in diesen „höchst strategisch vorgegangen“ und auf ein breites Arsenal grundlegender (literarischer) (De-)Legitimierungsstrategien zurückgegriffen werde (83). Jene untergliedern sich in religiös-theokratische (göttliche Erwählung/militärische Taten), aretalogisch-charismatische (Taten/Tugenden), genealogisch-dynastische (Abstammung), physisch-ästhetische (Optik) sowie demokratische Legitimierung (Akzeptanz), wobei jene zur Steigerung des Überzeugungspotenzials auch in Kombinationen bzw. Kontrastierungen anzutreffen sind (98). Der hierbei verwendete Terminus ‚demokratisch‘ ist unglücklich gewählt – auch wenn eine knappe Differenzierung (zum heutigen Verständnis) angeführt wird.

Hierauf untersucht S. in den Kap.n C–E die synoptischen Evangelien auf ihr Königsmacherpotenzial (Gesamtwerk sowie Detailanalysen). Eine methodisch begründete Textauswahl wäre stärker darzulegen; bspw. wäre ebenso Mk 8,27–30 ertragreich, um aufzuzeigen, wie der markinische Jesus gerade nicht legitimiert wird (auch vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund: Vespasian). Nach S. findet sich im Markusevangelium (Kap. C/107–206) eine aretalogisch-charismatische Hauptlegitimierungsstrategie – auf der markinischen Bühne mit den Königskonkurrenten Herodes und Jesus (v. a. Mk 6; 15). Den Kontrast der Mahl-Gastgeber in Mk 6,17-44 arbeitet S. überzeugend heraus: Herodes wird als grausame, entscheidungsschwache Königsfigur und Jesus als wahrer, das Volk umsorgender Hirte, also königlich handelnd, präsentiert, wobei dieser erst in Mk 15 als König (seitens der Gegner!) tituiert wird. Im Erzählverlauf lässt Markus die Lesenden selbst Jesus als legitimen König entdecken – v. a. auf der Basis seines Handelns. Dem gegenläufig müsste jedoch auch thematisiert werden, dass die Taten Jesu (Wundererzählungen) in der markinischen Erzählung gerade nicht zur Herrschaftslegitimation herangezogen (wie bspw. für Vespasian bei Sueton), sondern mit Schweige- bzw. Geheimhaltungsgeboten belegt werden. Ertragreich werden die Triumphzuganspielungen gelesen, wobei hier als Hintergrundfolie neben der republikanischen Zeit stärker die Kaiserzeit einzubringen wäre. Der Tod am Kreuz als letzte Tat des Königs Jesus bereitet der aretalogisch-charismatischen Strategie doch Probleme, wobei das Angeführte (v. a. Devotio des römischen Feldherrn) nur bedingt überzeugt.

Im Matthäusevangelium (Kap. D/207–308) macht S. v. a. eine genealogisch-dynastische Legitimierungsstrategie mit einem alttestamentlichen sowie jerusalemitischen Akzent aus. Als entscheidendes Fundament wird die davidische königliche Abstammung Jesu (zurückgehend bis auf Abraham) angeführt. Jesu Königsein fußt unabhängig von königlichen Taten v. a. auf der Genealogie und wird bereits von den heidnischen Magoi anerkannt (Mt 2,1–12). Im Rahmen der Taufe Jesu wird zudem die Gottessohnschaft betont. Kontrastierend trifft man auf Herodes und seine Söhne Archelaos und Antipas, wobei hier ein genealogisch-dynastisches Ansinnen delegitimierend angeführt wird.

Eine vorwiegend religiös-theokratische Legitimierung arbeitet S. im Lukasevangelium heraus (Kap. E/309–402), wobei die zunächst alttestamentlich-jüdische Perspektive im Erzählverlauf geweitet wird. Jesus wird von Gott selbst als König auf den Thron, als gesalbter Geistträger

eingesetzt. Kontrastierend zu Gott als wahre Machtquelle führt S. den Teufel an, der Jesus vergeblich eine verführerische Machtversuchung anbietet, und kontrastierend zu Jesus in Lk 19,11–27 einen Menschen mit königlichen Ambitionen, der auf eine imperiale Legitimation baut und hart gegen Untergebene agiert. Die klassische Identifizierung von Jesus mit dem ‚Menschen vornehmer Herkunft‘ wird überzeugend angefragt, wobei jener als Kontrastfolie bzgl. einer Herrschaftslegitimierung und rächender Machtphantasien gelesen wird (393). Dies weiterführend wäre die vertiefte Behandlung des dritten Sklavens ertragreich (nur kurz angeführt in Anm. 393 auf S. 393f).

Kap. F (403–410) bietet zusammenfassende Ausführungen zu und vergleichende Blicke unter den synoptischen Evangelien, welche als ‚Königsmacher‘ unterschiedliche Strategien wählen und dabei Einblicke über den Autor sowie das Zielpublikum geben. Das Gedankenspiel zur Reihung der Synoptiker ist m. E. wenig weiterführend und bringt die synoptische Frage mit ein – auch wenn S. betont, dass dies nicht als Beitrag zum synoptischen Problem zu lesen sei (404).

Die Arbeit ist gut lesbar und die Monita sind marginal. Die blumig-sprechenden, kleingliedrigen und thematisch-orientierten Überschriften leiten durch das Werk, die Perikopen werden thematisch gestückelt präsentiert (bspw. Mt 2,1–12 in 3.2 bis 3.5) und es finden sich Zusammenfassungen – wohl um leserfreundlich auch breitere Rezipientenkreise anzusprechen. Teilweise werden mehrere Sprachbilder angeführt (bspw. 403) und recht ausführend erklärt; Sprachstil sowie Wortwahl sind eingänglich, wobei man manchmal auch ‚alltagssprachliche‘ Formulierungen antrifft (bspw. 301: „Hier hat Jesus eindeutig die Nase vorn.“).

Insgesamt macht die Arbeit überzeugend als eine Intention der synoptischen Evangelien aus, für Jesus als König „passgenau zugeschnittene *Wahlkampf-Werbekampagnen* von *Strategieexperten*“ (407) zu sein und sich im Wettstreit als konkurrenzfähig zu erweisen. Es werden weiterführende Einblicke in Redaktionsstrategien, kulturelle Kontexte und Rezipientenkreise aufgezeigt. Da die mittels synchroner Analysen herausgearbeiteten literarischen Strategien ebenfalls in der realen Legitimationspolitik genutzt werden, bringt S. treffend auch die Zeit- und Sozialgeschichte ein, wobei für die These ein noch breiterer Blick in das 1. Jh. n. Chr. (bspw. Bukolik) wünschenswert wäre. Die angeführten Anmerkungen sollen nicht die Leistungen der Studie in Abrede stellen, sondern vielmehr anzeigen, wo diachron noch weitergearbeitet werden könnte. Den Hauptergebnissen der Studie wird man zustimmen – sofern man eine politische Lesart der Evangelien vornimmt. Inwieweit die Lesenden diese Legitimierungsstrategien wahrnehmen, lässt sich nur bis zu einem gewissen Grad plausibilisieren – die Option ist aber auf jeden Fall gegeben. S. bringt somit eine spezifische Perspektive ein und zeigt gewinnbringend auf, dass sich die Synoptiker auch in machtpolitische Diskurse stellen. Man wird diese Arbeit gewiss mit Gewinn zur Hand nehmen.

Über den Autor:

Heinz Blatz, Dr., Lehrstuhlvertreter für Neues Testament der Theologischen Fakultät Paderborn (h.blatz@thf-paderborn.de)